

langsam wächst, gegen oder über ein Jahrtausend alt sein. Diese Olivenwälder ziehen sich an den Hängen der Sierra und in deren Thalgründen bis über 500 m. empor, wo sich dann die Immergrüne unter die Delbäume zu mengen pflegt. Oberhalb der Waldgrenze sind die schroffen, felsigen Berglehnen oft noch mit einem reichen Strauch- und Kräuterwuchse bedeckt, und erst von etwa 1200 m. Seehöhe an erscheinen, wenigstens von der Ferne, die mächtigen in den kühnsten Formen emporsteigenden Felsenhäupter nackt, je nach der Beleuchtung bald grauweiß, bald düstern blau, bald von rosigem Schimmer umwoben.

In solch düstern Blau prangten die Bergriesen an jenem Nachmittage, wo ich am Strande von Alcudia zum ersten Male den Boden Mallorca's betrat. Eine Tartane brachte uns — ich reiste in Begleitung einer Tochter und eines deutschen Universitätsprofessors, ebenfalls Botanikers — rasch nach der genannten Stadt, welche etwa $\frac{3}{4}$ Stunden von dem Landungsplatze, wo sich das Zollhaus befindet, entfernt ist. Alcudia liegt im Schoße einer weiten, höchst sorgsam angebauten, durch Morias bewässerten, mit einem Wald von Frucht-, namentlich Feigen- und Mandelbäumen bedeckten und mit vielen Caserios (Bauernhäusern) bestreuten Ebene, welche sich vom Strande der Bai von Alcudia bis zu dem der Bai von Pollenza hinzieht, und gegen D. von der isolirten, aus malerischen Felskegeln bestehenden Küstengebirgskette des Puig de la Victoria, gegen W. von niedrigeren, ebenfalls sehr schroff ansteigenden Bergreihen, den Vorbergen der eigentlichen Sierra, begrenzt ist. Alle diese Berge sind — und das gilt von den meisten nicht bewaldeten und nicht angebauten Bergen und Hügeln Mallorca's — hoch hinauf mit meist aus immergrünen Sträuchern zusammengesetztem Gebüsch bedeckt, weshalb sie in der Nähe einen sehr anmuthigen Anblick gewähren, aber wegen ihrer Steilheit mühsam wenn auch gefahrlos zu ersteigen. Je reizender die „Huerta“ von Alcudia ist, desto häßlicher und finsterner ist die Stadt selbst. Sie ist ehemals die zweite Stadt Mallorca's gewesen und immer noch nächst Palma die einzige „ciudad“ der Insel, aber seit Jahrhunderten immer mehr herabgekommen, wozu die Verpestung der Atmosphäre seitens der benachbarten, nunmehr größtentheils trocken gelegten Lagunen nicht wenig beigetragen hat. Sie war lange Zeit eine Festung und ist noch von nach dem vauuban'schen System errichteten Wällen, Gräben und Bastionen umringt, aber längst als Festung aufgegeben. Die zerbrockelnden, stellenweise geborstenen Festungsmauern und verfallenen Thore und die mit Schutt und herabgefallenen Steinen erfüllten Gräben, in denen Ziegen grasen oder Schweine sich herumtummeln, machen einen traurigen Eindruck. Noch häßlicher ist das Innere der fast ganz verödeten, übrigens nicht großen Stadt, in welche man durch drei hochgethürmte, noch mit Fallgittern versehene Thore gelangt. Die Gassen sind eng, winklig und schmutzig, die Häuser meist klein und ärmlich, die größeren Gebäude vom Alter geschwärzt und düster, der Konstitutionsplatz und das Rathhaus lächerlich klein; nur die Kirche ist sehr groß, sieht aber von außen auch ruinenhaft aus und macht, da sie nur einen niedrigen abgeplatteten Thurm und bloß ganz kleine Fensteröffnungen besitzt, eher den Eindruck eines Magazins als eines Gotteshauses. Dem Ansehen der Stadt entsprach natürlich auch die Posada, in welcher wir eingekehrt waren, doch hatten wir schon hier Gelegenheit, das freundliche Entgegenkommen, die Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit der Mallorquiner kennen zu lernen.

Nach zweitägigem Aufenthalte verließen wir Alcudia und fuhren in einer Tartane nach der 49 Kilometer entfernten Hauptstadt. Beide Städte sind durch eine prächtig gebaute und gut unterhaltene Chaussee, welche fast geradlinig erst die Vorberge der Sierra, dann den Plano durchschneidet und mit steinernen Leguasäulen, sowie auch mit erst neuerdings gesetzten Kilometersteinen versehen ist, verbunden. Streckenweise ist diese Straße mit Pappeln, Ulmen und Zedrachbäumen (*Melia Azedarach*), welche eben mit großen Rispen goldgelber Früchte geziert waren, bepflanzt. Bei schönem Wetter muß eine Fahrt von Alcudia nach Palma ein wahrer Hochgenuß sein wegen der wechselnden Gebirgsansichten der malerischen, immer zur Rechten bleibenden Sierra; an jenem Tage regnete es leider fast ununterbrochen, weshalb der obere Theil des Hochgebirges von den tiefstehenden Wolken verhüllt war. Nichtsdestoweniger war auch damals die Fahrt sehr unterhaltend, denn das Land, durch welches die Straße führt, gleicht, soweit man sehen kann, einem Garten. Fette Weizenäcker und Puffbohnenfelder, mit hineingepflanzten Fruchtbäumen aller Art (Orangen ausgenommen!) wechseln unauf-

hörlich mit Mandel-, Feigen- und Delbaumpflanzungen ab, rechts und links erblickt man malerisch gelegene, freundlich aussehende, von meist hohen Kirchtürmen überragte und von Fruchtbaumwäldern umringte Ortschaften, zu denen breite chausseeartige, gut gepflegte Fahrwege von der Hauptstraße aus führen und an dieser selbst liegen in geringen Entfernungen Ventas und Weinkneipen, vor denen sich immer ein munteres Volksleben abspielt. Wir machten Mittag in Inca, einer großen, volkreichen „Villa“ und zugleich Bezirkshauptstadt, wo eben ein Jahr- und Viehmarkt abgehalten wurde. Inca liegt zwar eben, aber ganz nahe dem Fuße der Sierra, die hier mit grotesk geformten Felsenbergen beginnt; die Umgebungen sind sehr schön, nicht nur wegen des trefflichen Anbaues, sondern auch wegen der vielen Quintas (Landhäuser) von sauberem Aussehen, welche die Huerta zieren. Aber das Innere der Stadt besteht ebenfalls aus engen, schmutzigen Gassen, und haben die Häuser dieselbe graugelbe oder schwärzliche Farbe, wie in Alcudia. Auf den Plätzen und Gassen der übrigens gut gebauten Stadt ging es sehr lebhaft zu. Es wurden namentlich viele Schafe zum Verkauf ausgesetzt, denn der folgende Tag war der Gründonnerstag, und da, wie überhaupt zu Ostern, muß jede mallorquinische Familie wenigstens ein Osterlamm haben. Je mehr wir uns Palma näherten, desto mehr Schafherden überholten wir, die nach der Stadt getrieben wurden und auch dort sah man in fast allen Gassen Schafe und Lämmer feil halten, weshalb allenthalben — selbst noch am Charfreitage — das Geblöke von Schafen ertönte. Die gekauften Schafe und Lämmer werden festlich mit bunten Bändern und Blumen geschmückt und — meist von Kindern — an Stricken nach Hause geführt, um dort geschlachtet zu werden. Von Inca bis Palma geht die Straße fast immer sanft bergab und passiert 3 Ortschaften, unter denen Santa Maria mit stattlicher Kirche die größte und hübscheste ist. Rechts bleibt, bald hinter Inca, am Fuße des Gebirges, die Villa Benisalem, woselbst der beste, dem Sherry sehr ähnliche „Weißwein“ (er ist aber maderabraun!) der Insel wächst. Hinter Santa Maria nehmen die zerstreuten Quintas und Caserios, welche die anmuthige Landschaft so reizend beleben, an Zahl immer mehr zu und verkünden die Hauptstadt, deren Thürme auch bald sichtbar werden. Zur Rechten erblickt man eine niedrige, bewaldete, malerische Sierra (die Sierra de la Burguesa, welche, sich vom Hauptgebirge abweigend die Bai von Palma gegen Nordwest umwallt) und an deren unteren Hängen zahllose Quintas, darunter manche schloßähnliche Gebäude in edlerem Stile. Nach Ueberquerung eines wasserarmen Flusses auf hochgespannter Brücke sahen wir bald die Festungswälle von Palma vor uns, denn auch diese Stadt ist von solchen umringt und gilt noch jetzt für einen Waffenplatz ersten Ranges. Durch die Puerta de S. Antonio fuhren wir in den oberen und ältesten Theil der Stadt hinein, welche, ein Gewirr enger Gassen mit hohen Häusern, keineswegs einen freundlichen Eindruck macht und den maurischen Ursprung der Stadt unschwer erkennen läßt. Der untere, neuere, nach dem Hafen sich hinabziehende Theil enthält breitere Straßen und viele schöne im edlen Stil erbaute Häuser. Die ganze Stadt ist mit Gas beleuchtet.

Ich will mich hier bei einer Schilderung der Hauptstadt der Balearen nicht aufhalten, sondern meine Leser lieber in die Gebirgsgegenden Mallorca's führen, welche unbedingt die schönsten, interessantesten und für den Aufenthalt angenehmsten der ganzen Insel sind. Nur soviel sei bemerkt, daß Palma ein bedeutender Handels- und Hafenplatz ist, welcher einen vortrefflichen, auch großen Seeschiffen zugänglichen und daher sehr besuchten Hafen besitzt, daß die Einwohnerzahl in stetem Zunehmen begriffen ist und gegenwärtig schon an 60,000 Seelen beträgt, daß die amphitheatralisch im Hintergrunde der prächtigen Bai emporsteigende, reizend gelegene, auf der Landseite von einer weiten, fruchtbaren Huerta umgebene Stadt viele sehenswerthe monumentale Bauwerke besitzt, unter denen die hart am Meeresgestade auf einem felsigen Vorsprunge thronende, aus dem Häusermeere hoch aufragende Kathedrale, ein gothischer Prachtbau aus dem 13. Jahrhunderte, der dicht daneben und über der eleganten Alameda gelegene, ursprünglich maurische Palast der alten Könige von Mallorca, und die am Hafen stehende Lonja, die ehemalige Börse, die bemerkenswerthesten sind, und daß ein der Landesprache kundiger Fremder wegen der Liebenswürdigkeit, Gastfreiheit und seltenen Bildung der den höheren Ständen angehörenden Bewohner, in deren Häuser man leicht Zutritt erhalten kann, in Palma — wenigstens während des Winters, wo auch der mallorquinische meist sehr begüterte Adel in der Hauptstadt lebt — einen der